

Das Benedictinerinnenstift Gandersheim und Hrotsuitha, die »Zierde des Benedictinerordens.«

(Von Otto Grashof, Priester der Diöcese Hildesheim.)

Ist das zehnte Jahrhundert rundweg, wie es oft geschehen, als das eiserne, das bleierne zu bezeichnen, oder ist ihm diese Bezeichnung, weil seinem Charakter nicht ganz entsprechend, mit Unrecht geworden?

Die damaligen Zeiten waren trübe. Der innige Bund, der mit des grossen Karl Kaiserkrönung, mit der Erneuerung des abendländischen Kaiserthums, mit der Constituirung des «heiligen römischen Reiches» zwischen den zwei von Gott gesetzten Gewalten, der geistlichen und weltlichen, zum Segen Beider wie der gesammten Christenheit geschlossen war, er bestand nicht mehr, er war gelöst. Und von dem Zeitpunkte an, da dieses Fundament, auf dem das Glück und Wohlergehen der Völker beruhte, ins Wanken gerieth, drohte alles aus den Fugen zu gehen. Rom, die ewige Stadt, die Stadt der Päpste, der Stellvertreter Jesu Christi, und als solche der Mittelpunkt der christlichen Welt, war degradirt zur Haupt- und Residenzstadt eines kleinen Fürsten; der Papst selbst, das geistliche Oberhaupt der Christenheit, glich unter der Gewaltherrschaft eines neuen römischen Patriciates, wie ihn die Marozia, die Alberiche etablirten, einem Gefesselten. Die Dynastie der Carolinger lag gestürzt und auf ihren Trümmern bauten zahlreiche kleinere Machthaber ihre Gewaltherrschaft auf, deren Treiben nur das Beispiel abgab für noch kleinere und noch zahlreichere Potentaten bis hinab zum Raubritterthum; eine endlose Kette von Kriegen, Fehden, Raub- und Rachezügen. Bei dieser totalen Zersplitterung aller jeglicher Wehrkraft im Innern des Reiches und fast aller christlichen Länder, bei diesem ununterbrochenen innern Hader und Zank — was Wunder, wenn allenthalben das christliche Gebiet als eine leichte und willkommene Beute in den Augen der wilden Horden der Slaven und Ungarn, der Normanen und Saracenen galt? Bei Zuständen allgemeiner Rechts- und Gesetzlosigkeit ist das Eigenthum der Kirche, sind Kirchengüter, Klöster und geistliche Stiftungen zuerst und zumeist gefährdet; denn die Kirche besitzt zur Abwehr feindlicher

Angriffe keine materielle Wehr und Waffe. Zur Zeit der Herrschaft Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen hatte im Abendlande das Klosterleben sich zu herrlicher Blüthe entfaltet; nun, in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts wurde sie einerseits durch die Usurpationen weltlicher Grössen, die Abteien und ganze Bisthümer willkürlich oft an die unwürdigsten Subjecte und selbst an Kinder vergaben, anderseits durch die Plünderungszüge und den Barbarismus einbrechender Saracenen und Heiden zerknickt und zertreten. Zahlreiche Klöster, bisher Stätten der Frömmigkeit, der Wissenschaft, der Gewerbe und Künste, gingen damals zu Grunde oder standen verödet. Sie boten ihren Bewohnern keinen Unterhalt mehr, so dass Schaaren von Ordensleuten genöthigt waren, um das tägliche Brod zu erhalten, ihre Zellen zu verlassen und weltliche Geschäfte zu treiben. Waren schon ohnehin die heilsamen Verordnungen der römischen Synode vom Jahre 826 unter Papst Eugen II., gemäss welchen nur Priester zur abteilichen Würde gelangen und die Ordensleute nicht ausserhalb des Klosters umherschweifen sollten, nicht überall und ganz zur Durchführung gelangt, so erreichte das Uebel jetzt den höchsten Grad. Häufiges Brechen der klösterlichen Gelübde, ein ärgerliches, ausschweifendes Leben aus den Klöstern theils freiwillig gegangener, theils gewaltsam ausgetriebener gottgeweihter Personen war die traurige aber natürliche Folge der Verweltlichung oder der Verwüstung der Klöster und Stifte. Wohin sollten nun Künste und Wissenschaften flüchten, wo ihre Pflege finden, wenn diejenigen Stätten gerade verödet oder zerstört lagen, in denen sie gross geworden und einzig und allein eigentlich heimisch waren?

In der That, das gesammte herrliche Culturleben im christlichen Abendlande, an dessen Aufbau und Ausbau Jahrhunderte lang eine lange Reihe der edelsten christlichen Geister die ganze Kraft gesetzt und mit staunenswerthen Erfolgen gearbeitet hatte, es drohte an der Wende des neunten und zehnten Jahrhunderts zu erlöschen; ein Zeitalter schien anzubrechen, das, baar aller gelehrten Bildung, baar fast aller Gesittung und Tugend, bleiern, eisern konnte genannt werden. Und doch! Leuchtet nicht oft am Firmamente, auch wenn finsternes, schwarzes Gewölk in schweren Massen am Himmel

jagt, hie und da ein goldenes Sternlein auf? Blühet nicht, auch wenn gewaltige Felsstürze und wüstes Gerölle die grünen Matten am Berg und im Thal überschütten, zwischendurch doch manch' Blümchen weiter? Es ist doch nicht alles finster und dunkel, nicht alles Leben erstorben. Das Licht wird erstarken, neue Keime entwickeln sich, neues Leben erwächst und erblühet. So auch im Anfange des zehnten Jahrhunderts. Nicht überall war alles geistige Licht erloschen, nicht überall eine Wüste, in der alles Leben erstorben wäre. Ein Keim, ob auch klein und vielleicht unscheinbar, wenn nur kräftig, vermag zum fruchtbaren Baume zu werden mit mächtigen, weit ausragenden Aesten und Zweigen. Und an solchen Keimen echt religiösen, echt wissenschaftlichen Lebens fehlte es am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts nicht, sie sprossen frisch und mächtig auf.

Gerade aus stillen Klosterzellen ging das neue Leben aus, drang ein in weitere Kreise, machte sich siegreich geltend im öffentlichen Leben und brachte einen Umschwung zu Wege, so allgemein, so grossartig, so segensreich, dass die glücklichen Zeiten der ersten Karolinger zurückgekehrt, ja theilweise bessere noch als diese angebrochen schienen. Wer denkt hier nicht an Clugny und seine Congregation unter der Regel des h. Benedict, von wo aus die geistige Wiedergeburt des Abendlandes ausging, die Neubelebung des klösterlichen Geistes für die gesammte Kirche sich verbreitete? Glückliche politische Ereignisse traten hinzu, dass gerade das zehnte Jahrhundert sich schliesslich noch zu einer Glanzperiode auswachsen konnte. In Otto dem Grossen ward das abendländische Kaiserthum abermals hergestellt, durch ihn wurde die mächtige deutsche Nation, in der erst jetzt eigentlich das nationale Bewusstsein sich zu entwickeln begann, wieder in die nächsten und unmittelbarsten Beziehungen zu Italien und Rom speciell gebracht. In Rom war trotz aller durch die Adels Herrschaft bedingten traurigen Verhältnisse noch immer der Mittelpunkt der alten Cultur, das Herz der christlichen Welt: hier stand die cathedra Petri, der Sitz des Inhabers der höchsten geistlichen Gewalt. Was konnte werden, wenn der deutsche Fürst, unter dessen Königsherrschaft sich bereits die verschiedenen deutschen Stämme beugten, sich aufs Neue zum

engen Bunde mit dem Papste zusammenschloss, was ist aus diesem Zusammenschluss geworden! Freilich blieb in dem gegenseitigen Verhältnisse; dass gerade seit der Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums sich zwischen Papst und Kaiser anbahnte, keineswegs jegliche Spannung aus; allein wer könnte läugnen, dass seit dem Jahre 962, in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts in deutschen Gauen ein reiches herrliches Culturleben aufblühte? Von nun an konnte die Kirche mit ihren manigfachen segensreichen Institutionen nicht allein wieder festen Boden gewinnen in dem Territorium, wo sie früher schon heimisch gewesen, sie konnte sich und ihren Segen auch weit hinaus über die bisherigen Grenzen verbreiten. Gerade da, wo die geistige Bildung den Todesstoss empfangen hatte, in der Verweltlichung und Zerstörung der Stifter und Klöster, da lebte sie wieder auf und drang von da weiter und immer weiter vor. Die sächsischen Kaiser leisteten Hervorragendes für die Wiederbelebung wissenschaftlicher Bestrebungen, und in der Erkenntniss, dass dieselben gerade in den Klöstern am ehesten und meisten zu Hause sein würden, suchten sie diese zu heben, und zu mehren. Noch heute gibt es in zahlreichen deutschen Archiven genug der schönen Pergament-Urkunden, durch welche die sächsischen Kaiser, namentlich die Ottonen, Schenkungen von Weilern und Landstrichen an Klöster machten, die das kaiserliche Geschenk in der gemeinnützigsten Weise verwendeten. Denn die bis dahin meist verödeten Weiler und Dörfer wurden von nun an neu belebt, ja wuchsen nicht selten zu volkreichen Städten an, die wüsten Feldmarken wurden durch die fleissigen Hände der Mönche zu fruchtbaren Landschaften umgeschaffen. Und nun gewannen in diesen umgewandelten deutschen Gauen auch Künste und Wissenschaften wieder eine bleibende Stätte. Von jetzt datirt eigentlich die Geschichte der deutschen Baukunst, von jetzt erblühet eine beachtenswerthe Literatur, die eine wie die andere gepflegt und immer weiter ausgebildet in den Klöstern.

Im zehnten Jahrhundert war also keineswegs alles Barbarismus, Verkommenheit und geistige Finsterniss. Am wenigsten war das der Fall in dem oft genug als rau und wild verschrieenen Lande der Sachsen, d. h. jenem Landstriche, der, an den Fuss des Harzgebirges gelehnt, umsäumt wird von den Wässern der

Elbe und Weser und den Bergen des Thüringer Landes. Wer dieses Gebiet, das sich jetzt auf die Diöcesen Hildesheim und Paderborn vertheilt, heute durchwandert und aufmerksam betrachtet, dem werden zahlreiche Baudenkmale entgegentreten, die jenen Stil aufweisen, den wir den romanischen zu nennen pflegen; Kirchen mit wetterfesten Thürmen, wenn auch sonst das Mauerwerk des Schiffes durch den Zahn der Zeit gelitten hat und zum guten und grössten Theil später verwendet werden musste; Klöster und Stifte, freilich längst ihrem ursprünglichen heiligen Zwecke entfremdet, oft jetzt inmitten volkreicher Städte gelegen, restaurirt und modernisirt, so dass bis auf die Grundmauern sogar zuweilen völlig neue Baulichkeiten aufgeführt sind. Aber wo immer noch einer dieser ehrwürdigen Thürme aufragt oder epheumranktes altes Mauerwerk sich hinzieht, da erscheinen sie dem Wanderer wie sprechende Zeugen der Vorzeit, und forscht er näher nach, so wird er nicht selten gewahr, dass das Ende des neunten und der Anfang des zehnten Jahrhunderts, des sogenannten eisernen, des barbarischen Zeitalters, der Zeitpunkt der Gründung oder der eigentlichen Blüthe jener ehemals gottgeweihten Stätten und Gebäude gewesen ist.

So ist es auch mit dem weitberühmten Benedictinerinnenstift Gandersheim gewesen. Längst profanirt, dem Vandalismus, der sich an die Fersen des sogenannten Reformationswerkes des sechszehnten Jahrhunderts heftete, zum Opfer gefallen, möchte man heute die Steine zählen können, die von der herrlichen Stiftung der Vorzeit noch übrig geblieben sind. Aber mag auch das heutige Gandersheim, ein braunschweigisches Städtchen mit protestantischer Bevölkerung, so bedeutungslos wie möglich sein; mag die jetzige Gandersheimer Kirche, wie unsere Kunsthistoriker wollen, auch von Grund aus als ein Neubau aus viel späterer Zeit datiren, der vielleicht auch nicht einmal einen Theil des alten Mauerwerkes in sich schliesst; mag an Stelle des blühenden Stiftes, in dem ein zahlreicher Chor von Ordensfrauen Jahrhunderte lang nach der Regel des heiligen Benedict Gott die irdischen Lebenstage weihte, in unsern Tagen auch nur ein knapp sein Dasein fristendes Feierabendhaus für Lehrerinnen evangelischer Confession sich erheben: Gandersheim hat seine Geschichte und es hat gerade im zehnten

Jahrhundert in kirchlicher, in ascetischer, in politischer und namentlich durch seine grosse Nonne Hrotsuitha in literarhistorischer Beziehung eine solche Bedeutung, dass es als der Mühe werth erscheint, auf den folgenden Blättern des Stiftes im Allgemeinen sowie der dortigen Benedictiner-Ordensfrau Hrotsuitha im Besondern etwas eingehender zu gedenken.

I.

Die Gründung und die ersten Zeiten des Stiftes Gandersheim.

Ecce meae supplex humilis devotis mentis
Gliscit, felicis primordia Gandeshemensis
Pandere coenobii . . .

Also beginnt Hrotsuitha, die gefeierte Nonne von Gandersheim, das eine ihrer historischen Gedichte,¹⁾ in welchem sie uns Nachrichten über die Gründung und die ersten Zeiten des Stiftes Gandersheim gibt. Auf das Gedicht als solches, auf seinen Werth als historische Quelle, kommen wir später ausführlich zurück, wenn wir von der grossen Benedictinerin selbst und ihren Schriften sprechen werden; aber schon jetzt sehen wir, wie das Interesse an dem ehrwürdigen tausendjährigen Gandersheimer Stifte sich eng mit Hrotsuitha zusammenflieht, da wir die anfängliche Geschichte des ersteren, wenn auch nicht ausschliesslich so doch vorwiegend durch letztere kennen lernen.

Im Sachsenlande blühte im 9. Jahrhunderte das Liudulfingische Geschlecht. So unsicher immerhin im allgemeinen die Genealogie²⁾ dieses Geschlechtes sein mag, so scheint doch so viel festzustehen, dass Liudulf der Sohn Brunos war, auf dessen Besitzthum Brunetheshusen wir den ersten Anfänger des später weltberühmten Stiftes Gandersheim begegnen. Everhart, Presbyter am Gandersheimer Stifte, sagt in seiner in niederdeutscher Sprache um das Jahr 1216 verfassten Rheimchronik³⁾ in welcher er eine Uebersicht der Geschichte des Stiftes Gandersheim von der Gründung derselben bis auf seine Zeit geben will:

1) «Hrotsuitha, decus ordinis Benedictini,» bei Harenberg, *Historia Ecclesiae Gandershemensis Cathedralis ac Collegiatae Diplomatica* p. 1073.

2) *Car. de primo d. coenob. Gand.* v. 6 ff.

3) *Ibid.* v. 53 ff.^r

Von eynen grosen Heren, de was Brun genannt,
Wart eyn Hartoghe geborn . . .
Ludolf was ock desülve Here genannt,

Sein Herschop ging over alle Sassen-Land (Cap. II. v. 4 ff.)

Dasselbe weiss auch der Benedictinermönch Heinrich Bodo aus dem Closter Clus, der zwischen 1520 und 1540 schrieb und die ihm zu Gebote stehenden älteren Berichte schon einigermassen kritisch sichtete, zu berichten.¹⁾ Derjenige, der es am besten wissen konnte, der eigene Grosssohn,²⁾ verschweigt den Namen seines Grossvaters und beschränkt sich darauf, von seinem Vater Liudulf zu sagen, er sei «ex illustrissimo Saxonum genere» und «dux Orientalium Saxonum»³⁾ gewesen, und

Summus erat, quia nempe sui generis simul omnes
Vicit virtute, vicit honore quoque.⁴⁾

Aehnlich, aber noch eingehender schildert uns Hrotsuitha den Stifter von Gandersheim, seine Abkunft aus edlem Geschlechte, seinen herrlichen Character, sowie sein früheres Leben:

Hic praenobilium natus de stirpe parentum.
Ortus quique sui respondens nobilitati,
Moribus egregiis usuque suae probitatis
Inter Saxones crevit laudabilis omnes.
Namque fuit strenuus, forma nimiumque decorus
Prudens in verbis, in cunctis cautus agendis,
Atque sui generis solus spes et decus omnis.⁵⁾

Unter dem Frankenkönige Ludwig dem Frommen that Liudulf seine ersten Kriegsdienste, erhielt dann einen Comitatus

¹⁾ Agii vita Hathum. cap. 4; obitus Hathumodae v. 552 bei Pertz, l. c. pag. 186. Wir erfahren hier auch, dass zuerst in dieser Stiftung Liudolf «quinque sorores illic divino dedit obsequio.» (v. 553 f.)

²⁾ Thangmari vita Beruwardi Episcopi cap. 12 bei Pertz, l. c. p. 763. Pertz liest Brunesteshusen, während Everhart in seiner Reimchronik IV. v. 3 vom Brunesteshusen spricht.

³⁾ Prim. v. 103 ff.

⁴⁾ Dieses «armen de primordiis Gandeshemensis coenobii ist zuerst abgedruckt bei Leuckfeld, Antiquitat. Gandersheim. (Wolfenbüttel 1709) p. 410—426; ferner bei Leibnitz, Scriptt. rerum Brunswicens. Tom. II. p. 319—330; bei Harenberg, Histor. eccles. Gandershem. cathedr. ac colleg. diplomat. p. 469—476; bei Pertz, Monum. Germ. hist. Script. Tom. IV. p. 306—317; bei Barack, Die Werke der Hrotsuitha, p. 340—359.

⁵⁾ Das Stemma Ludolfinum bei Harenberg, l. c. p. 6; vrgl. ausserdem pag. 9—32; Leuckfeld, l. c. p. 10 ff. und die neueren Untersuchungen bei Waitz, Heinrich I. p. 186, 188, 192; bei Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches II. p. 561; Köpke, Hrotsuit von Gandersheim p. 122.

im Lande der Sachsen und später den Ducat über Ostfalen zur Zeit Ludwig des Deutschen.

Liudulfs Gemahlin war aus fränkischem Geschlechte, eine Tochter Billungs und der Aeda, mit Namen Oda. Praenobilis, edita Francorum clara de stirpe potentum, sagt Hrotsuitha von ihr; aber edler noch als das Blut dieses Frankengeschlechtes war der Geist, der in ihm waltete. Aeda, die Mutter, war gewohnt, vor einem dem h. Johannes dem Täufer geweihten Altare ihre Morgenandacht zu verrichten. Da erscheint eines Tages ihr dieser grosse Heilige und verkündet ihr, dass ihr Geschlecht zu hohem Glanze sich entwickeln und durch ihre Nachkommenschaft ein Kloster für Jungfrauen werde gestiftet werden. Hier haben wir den ersten Anstoss zur Stiftung Gandersheim; er kommt vom Heiligthum, vom Himmel, wie die Stätte selbst, die errichtet werden soll, heilig, himmlisch sein soll. Doch hören wir, wie nach der Ueberlieferung des Liudulfingischen Geschlechtes, die Hrotsuitha uns bewahrt hat, dieses denkwürdige Ereigniss, diese doppelte wundervolle Ankündigung vom Himmel her, sich vollzieht. Die himmlische Erscheinung spricht zu der frommen aber nunmehr erschrockenen Beterin Aeda:

. . . Ne trepides, nec perturbata pavescas;
 Sed cognosce, gravis pulso terrore timoris,
 Quis sim! Magna tibi portans solamina veni.
 Nam sum Johannes, liquidis qui tinguere lymphis
 Christum promerui. Quia nos crebro coluisti,
 Nuntio: Virginibus sacris tua clara propago
 Instituet claustrum, pacem regnique triumphum,
 Dum sua religio studio steterit bene regum.
 Hinc tua progenies seclis quandoque futuris
 Culmine pollentis tanto clarescet honoris,
 Ut terrenorum nullus tunc tempore regium
 Iure potentatus illi valeat similari.¹⁾

¹⁾ Diese Reimschronik ist zuerst herausgegeben von Leuckfeld, l. c. p. 353—408; später auch abgedruckt bei Leibnitz, l. c. Tom. III. p. 149—171; bei Harenberg, l. c. p. 476—497. Der Verfasser der Reimschronik nennt sich selbst mit Namen und die Zeit der Abfassung seiner Arbeit:

Achte hundert Jar, vefstich unde sesse darto,
 Waren von Christi Gheborn uns dat Jar erganghen,
 Do dat Closter so stichtende wat befanghen,
 An der silven Stad, dar öt nach hiede steit,

Die letztere Prophezeiung deutete hin auf Aedas Enkel, König Heinrich, und dessen grossen Sohn Otto, der Germaniens Königsscepter mit dem Glanze des Kaiserthumes später verband; die erstere aber, den Bau des Klosters, übernahm von der Mutter Aeda als heiliges Vermächtniss deren Tochter Oda und diese ist es, die unablässig ihren Gemahl Liudulf mahnt, die Stiftung ins Leben zu rufen. Und Liudulf zögerte nicht, er suchte eine würdige Stätte für seine und Odas Stiftung; aber auch schon, bis eine solche gefunden, sollten an einem vorläufig erwählten und eingerichteten Orte gottgeweihte Jungfrauen gemeinschaftlich dem Herrn dienen können. Dieser Ort war Liudulfs ererbtes Besitzthum, *propria hereditas, pars de proprio jure*, wie des Stifters eigener Sohn Agius¹⁾ uns erzählt. Von Thangmar,²⁾ dem Biographen Berwards, welcher letzterer in der Gandersheimer Geschichte eine bedeutende Rolle spielte, hören wir, dass jener Punkt kein anderer als das schon obengenannte Brunetheshusen. Von Hrotsuitha³⁾ erfahren wir, dass daselbst sich bereits eine kleine Kirche bezhw. kirchliches Grundstück befand, von Berg und Wasser umgeben:

Unde ok en wil eck twar des vorhelen neit,
 Von den Jaren waren vorgangen, dat is war,
 Verdehalf hundred unde daröver theyn Jar,
 Do düt Bökelin to düde (zu deutsch) wart ghekart
 Von eignem Papen, de heit Everhart (Cap. XVI. v. 6 ff.).
 (856 + 360 = 1216.)

Everhart selbst hat seine Nachrichten geschöpft aus «enem Boke, dat hat Chronica» (Prolog v. 87), welches er oft citirt; auch spricht er von «Boken» in der Mehrzahl und von «Lüden» (Leuten), von denen er seine Kunde überkommen (cap. XVIII. v. 3). In cap. X. v. 8 f. nennt er sich den Uebersetzer jenes «bokes»:

... Ganderham, dat viel eddeln Stichte,
 Unde so meck dat latinische Bok berichte,
 Davon eck d'it Bok to düdeschen habe ghekart ...

Das «Bok» ist indessen nicht identisch mit dem oben genannten *carmen de prim. Gandesh. Hrotsuithas*. Vergl. Köpke, l. c. p. 4 f. 229 ff.

1) In seinem «Syntagma de constructione coenobii Gandesiani, perfectione quoque et defectione ejusdem.» Dasselbe findet sich zur ersten Hälfte abgedruckt bei Meibom. jun. rerum Germanic, Tom. II. 479 ff. Leibnitz hat es ganz, und zwar die erste Hälfte l. c. Tom. III. 701 ff., die zweite Hälfte l. c. Tom. II. 330 ff. gebracht.

2) Es ist Agius, der als Mönch in einem Gandersheim benachbartem Kloster, wahrscheinlich dem Benedictinerkloster Lamspringe, lebte. Pertz, l. c. p. 165. und ebenda not. 5. Agius schrieb «vita et obitus Hathumodae,» eine Quelle, auf die wir im Folgenden mehrfach zurückkommen müssen, abgedruckt bei Pertz, l. c. p. 166—189.

3) Vita Hathum. cap. 2. Ueberhaupt sagt er de promajoribus, sie seinen omnes et ex paterno genere et ex materno clarissimi.

. . . Fuit ecclesiae possessio denique parvae
Trans ripas Gandae supra montana locatae,
Unde locum celebrem vocitabant Gandeshamensen
Illic, obsequio Domini digne celebrando
Dum locus investigare posset magis aptus,
Communi multas, vita junxere puellas.

Das ursprüngliche Kloster lag also oberhalb der Berge und jenseits der Ganda, einem von Norden kommenden Gewässer, das sich mit einem andern von Osten herfließenden, Etter genannten Bache vereinigt. Wir bemerken hier, dass Hrotsuitha die örtlichen Verhältnisse von dem «locus magis aptus,» dem späteren grösseren Kloster Gandersheim aus, das am Zusammenflusse jener beiden Gewässer gelegen war, schilderte.

Liudulf und Oda begnügten sich nicht damit, dem Herrn ein Opfer an Grund und Boden, an todten Steinen und Baulichkeiten zu machen; ein theuereres und kostbareres Opfer brachten sie Gott in ihrer Tochter Hathumod. Verweilen wir einen Augenblick bei dieser gottseligen Familie, da fast alle Glieder derselben zum Gandersheimer Stifte in den engsten und innigsten Beziehungen standen. Oda schenkte ihrem Gemahl vierzehn Kinder, sechs Söhne und acht Töchter. Drei von den ersteren und eine der letzteren starben jedoch schon im zarten Alter;¹⁾ fünf von den Töchtern²⁾ nahmen den Schleier und wurden die Zierde von Gandersheim, während zugleich der eine der Söhne, Agius (wie wir bereits hörten), das Mönchsgewand für sich erwählte.³⁾ Von einer andern Tochter mit Namen Enda wissen wir, dass sie später im Witwenstande lebte, und Liudgard treffen wir wieder auf dem Throne als Gemahlin des deutschen Königs Ludwig, der gerade ihretwillen ein besonderer Freund und Wohlthäter Gandersheim's wurde, wie sich aus der Reihe von Schenkungen ergibt, die er dem Kloster vermachte.⁴⁾ Endlich bleiben noch zu erwähnen Liudolf's und Odas Söhne Bruno und Otto. Herzog Bruno, der den Grund legte zur Stadt Braunschweig, Brunonis vicus⁵⁾ fiel im J. 880 im Kampfe gegen die in

1) Obit Hathum. v. 617 f.

2) Ueber diese Pilgerfahrt berichtet Agius, Vit. Hath. cap. 4; obit. Hath. v. 548 ff; ausführlicher Hrotsuitha, prim. v. 118 ff.

3) Primord. l. c. v. 149 ff. 168 f. 178 ff.

4) Vergl. Köpke, l. c. p. 28.

5) Agii Obit. Harthum. v. 539.

Niedersachsen eingefallenen Normannen und Dänen, worauf Otto ihm in der Regierung folgte, und mit Eifer dem Beispiele seines Vaters Liudulf im Interesse für Gandersheim nachkam.

Kehren wir nunmehr zu Herzog Liudulf und Oda selbst zurück. Dieses gottselige Ehepaar sandte seine im J. 841 geborene Tochter Hathumod, die als Kind schon von Gott als Himmelsbraut ausgewählt und ausgestattet erschien, zur Ausbildung im geistlichen Leben in das Kloster Herford, quod eo tempore in sanctimonialium nomine famosissimum erat.¹⁾ Welch ein begnadigtes Kind Hathumod war, wie sie sich bestrebte, es dem göttlichen Kinde nachzuthun, an Weisheit und Gnade wie an Alter zuzunehmen,²⁾ das möge uns ihr eigener Bruder Agius erzählen. Er sagt von ihr: «Ex bono bonarum arborum semine flos primum jucundissimus, suavissimus postmodum fructus excrevit. Siquidum natalium, ut diximus, dignitate nobilissima, mentis sanctitate nobilior fuit. Nam ab ipsa statim pueritia quandam futurae indolis speciem praetendens, puerilem lasciviam christiana gravitate mutavit; jocos et innoxios licet lusus, hujusmodi aetate familiares, in tenero quamvis corpore maturiore animo, ut vanos irrisit, ut ad nihil utiles contempsit. Aurum et apparatus pretiosam, quae infantes utpote pulchra, quamquam innocenter concupiscunt, neque concupivit neque habere voluit. Nam vestes auro paratas, mitras, vittas, discriminalia, inaures, lunulas, monilia, armillas, dextraliola, strophia et olfactoriola, ad quae vel habenda vel portanda plurimarum feminarum inardescit ambitio, et ultro secundum parentum facultatem et dignitatem oblata suscipere recusavit, et contra voluntatem sibi imposita anxie ingemuit, vehementer flevit. Ecclesiis Christi, quia quod voluit, jugiter non licuit, vel frequentius interesse et ibi aliquid suae utilitatis audire et orationi incumbere gaudebat. Litteras vero, ad quas alii discendas et verberibus coguntur, ipsa ultroneo studio appetiit, infatigabunda meditatione addidicit.³⁾

Bei solch glücklichen Naturanlagen, bei solch befruchtendem Gnadenthau, was konnte unter weiser und treuer Leitung im

¹⁾ Vergleiche Agii vita Hathum. cap. 2. und dazu Pertz, l. c. pag. 167 not. 7.

²⁾ Obit. Hathum. v. 555.

³⁾ Vergleiche Leuckfeld, l. c. p. 19 und 91 ff. Hrotsuitha spricht Primord v 449 von «praedia multa, die der König Ludwig an Gandersheim geschenkt habe. Vergl. auch v. 314, 465 ff.

Kloster Herford aus einem solchem Kinde nicht werden, und was ist aus einer Hathumod nicht geworden! Während sie in der besten Schule sich befand, rüsteten sich ihre Eltern zu einer Pilgerfahrt nach Rom, ausgestattet mit Empfehlungsschreiben des Königs Ludwlg.¹⁾ Auf dem Stuhle Petri sass derzeit Papst Sergius II. (844—847), der die Pilger äusserst liebevoll empfing. Dieselben theilten dem Statthalter Christi ihren Plan ein Kloster zu gründen mit, und baten ihn um Rath und Hülfe zur Ausführung ihres Vorhabens; sie schlossen mit den Worten, die wir, sowie der correspondirende Passus aus der Antwort des Papstes, ihrer Wichtigkeit wegen wörtlich so wiedergeben, wie sie uns von Hrotsuitha²⁾ überliefert sind:

Praesta sanctorum nobis sacra pignora, quorum
Omnis coenobii constructio possit honori
Apte signari, sacris meritisque tueri.
Utque sit absque jugo regum per secla potentum,
Nec terrenorum patiatur vim dominorum,
Hoc rectoris apostolici solum ditioni
Tradimus, ad defendendum pariterque regendum.

Sergius schenkte ihnen darauf die Leiber der hl. Martyrer Anastasius und Innocenz, deren Reliquien der hl. Stuhl so treu behütet habe,

Ut nec particulam quisquam subtraxerit unquam,
Pleno membrorum numero remanenta sacrorum.

Und nachdem er dem über das kostbare Geschenk hocherfreuten Paare noch das Versprechen abgenommen, dass über den Gräbern der Heiligen in dem neuen Kloster Tag und Nacht der Hymnengesang nicht verstummen und das Licht am Grabmahl nicht erlöschen solle, schloss er mit den Worten:

Hoc èt apostolici juris, sicut et petiistis,
Coenobium nostri designamus ditioni,
Ut terrenorum sit securum dominorum.

Die letzten Worte in der Anrede des Pilgerpaares und in der Antwort des Papstes werden eine Rolle spielen in dem

¹⁾ Bei Leuckfeld, l. c. p. 16.

²⁾ Agii vita Hathum. cap. 3. Aebtissin im Kloster Herford war derzeit bis zum Jahre 853 Addila, eine Schwester des Abtes Warin im berühmten Kloster Korvei. Wie sehr das geistliche wie wissenschaftliche Leben im Kloster Herford blühte, ersieht man u. a. auch aus der Vita Mathildis Reg. bei Pertz, l. c. pag. 284 f. 295 n. f.

späteren Gandersheimer Streite, der wegen seiner langen Dauer und Heftigkeit in der Geschichte bekannt genug ist. Liudulf und Oda verliessen mit ihrem Gefolge — cum non modico comitatu bemerkt die Verfasserin der Primordien v. 120 — Rom, aber gewiss nicht, ohne, abgesehen von dem kostbarsten Schätze der Reliquien jener heiligen Martyrer, auch noch andere Schätze wissenschaftlicher Art für ihre so lernbegierige Hathumod und die übrigen späteren Bewohnerinnen des zu gründenden Klosters aus dem Mittel- und Brennpunkte der gesammten Cultur mit heimzunehmen. Die literarische Strömung, welche das Leben der Angelsachsen und Franken derzeit durchdrungen hatte, begann auch die deutschen Sachsen zu ergreifen.¹⁾ Obwohl ohne diese Romfahrt und ohne die von derselben mitgebrachten Schätze für Kirche und Schule Gandersheim so schnell aufgeblüht, ob dieses Stift wohl so bald, wie es geschehen, eine Hrotsuitha und in ihr eine «zehnte Muse,» eine «christliche Sapho,» den «clamor validus Gandeshemensis,» hervorgebracht haben würde?

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Aus dem Sonettenkranze: „St. Benedict und sein Orden“

von P. Franz Sales Tomanik, O. S. B. aus Stift Martinsberg in Ungarn.

(Fortsetzung — vergl. Heft IV. d. J. S. 354—356.)

(20.) Die Erzieher und Erzieherinnen deutscher Nation.

In Wynfrid's Geiste wirken seine Brüder fort,
Die er zu fernerm Bekehrungswerk gewonnen,
Auch heil'ge Ordensschwestern, jener Chor von Nonnen,
Die England ihre Heimat liessen auf sein Wort.

Liobas und Walburgas Kloster ward der Ort,
Wo Deutschlands Töchter sich an ihrem Vorbild sonnen:
Der Glutherd heil'ger Liebe und des Glaubens Bronnen,
Der Zucht und Sittsamkeit, des Friedens stiller Hort.

Wie sprossen da die Blüthen inniger Bekehrung!
Wie flossen überallhin Hilfe, Trost, Belehrung;
Wie kehrten Freud' und Friede in die Hütten ein,

¹⁾ In: Vita Hathum. cap. 3 wendet ihr Biograph die Worte der heil. Schrift auf sie an: «Cum aetatis processu sapientia et gratia apud Deum et apud homines proficiens.»